

Eröffnung Kaiserappartements Bad Homburg

1. September 2021

Sehr geehrte Frau Ministerin,

liebe Kirsten Worms, liebe Bad Homburger Kolleg*innen, lieber Bernd Schreiber,
meine Damen und Herren,

Schlösser und Gärten sind Orte der Kunst, oft auch einer besonderen Schönheit und Aura. Darauf beruht ein Großteil unseres touristischen Erfolgs, und das ist auch die Quelle der Erholung, die wir unseren Besuchern und Besucherinnen bieten können. Kunst ist allerdings nur die eine Seite unserer Arbeit, denn Schlösser und ihre Parks waren immer Ausdruck der Macht und der Herrschaft, und es ist unsere Aufgabe, sie als Orte der Geschichte und Schauplätze von Ereignissen zu präsentieren.

Die heutige Eröffnung der Kaiserappartements hier in Bad Homburg ist gerade unter dem Aspekt dieser zweiten Aufgabe ein großes Ereignis in der Welt der Schlösser und Gärten. Die Räume hier im Schloss zeugen davon, wie der Kaiser lebte, dachte und regierte, wie er sich sah und repräsentierte. Als einziger Ort in Deutschland können sie einen wahrhaft authentischen Eindruck von Repräsentation und Lebensrealität des kaiserlichen Hofes in seiner Endphase zwischen Dreikaiserjahr und erster deutscher Republik geben. Ich sage das mit einem großen Interesse und einem gewissen professionellen Neid. Denn in Potsdam und Berlin, im damaligen Zentrum der Macht, sind solche Räume nur selten, und dann nie mit ihrer Einrichtung erhalten. Einzig im Haus Doorn bei Utrecht in den Niederlanden ist eine solche kaiserliche Umgebung sonst noch komplett überliefert und spiegelt hier die Realität und das Selbstverständnis Wilhelms II. in seinem Exil nach Ende des Ersten Weltkriegs.

Erlauben Sie mir einige Worte dazu, warum diese Ensembles in Potsdam nicht mehr existieren. Das kann uns zu verstehen helfen, dass wir auch heute heftige Diskussionen auslösen und erleben, wenn wir über die letzten deutschen Kaiser und ihre Hinterlassenschaft sprechen, und es beleuchtet vielleicht auch die Situation hier in Bad Homburg.

Die preußischen Königsschlösser – zu denen damals auch Bad Homburg gehörte – wurden nach Ende des Kaiserreichs gleich für das Publikum geöffnet aber zunächst für eine Reihe von Jahren nur provisorisch verwaltet. Nach dem ersten, unvollständigen Vermögensausgleich mit der Hohenzollern-Familie wurde dann 1926/27 die Verwaltung der preußischen Schlösser und Gärten gegründet, die für ein Netz von Residenzen und Parkanlagen zwischen dem Rhein und Königsberg zuständig war. Dieser Schritt war radikal – denn nun übernahm die junge Republik die Verantwortung für das monarchische Erbe, schützte es und überführte es gleichzeitig in eine demokratische Museumseinrichtung. In anderen Ländern wurde selten eine solch umfassender Schutz der Schlösser als Ensembles beschlossen. Das Konzept der Museumsschlösser entstand. Es besagte, dass die Schlösser und ihre Parkanlagen als Zeugnisse der Kunst und Geschichte erhalten und für die Öffentlichkeit erschlossen werden sollten. Besonders wichtig war damals die Entscheidung, dass Inventar weitgehend in den Schlössern zu belassen, um so den ganzen Kosmos aus Architektur, Mobiliar, Sammlungen, um Gesamtkunstwerk und Lebensrealität präsentieren zu können.

Diese Entscheidung galt jedoch nur bedingt für die Zeugnisse des Kaiserreichs. Die Kuratoren und Kuratorinnen dieser ersten Stunde in den Schlössern begannen umgehend mit Veränderungen, weil sie die Schlösser nicht präsentieren wollten, wie nach der Flucht des Kaisers vorgefunden. Im Berliner Schloss, dem zentralen Regierungssitz des Kaisers, aber auch im Neuen Palais in Potsdam, der Lieblingsresidenz Wilhelms II., wurden nämlich umgehend kaiserzeitliche Veränderungen zurückgenommen. Möbel wurden entfernt und Gemälde umgehängt, um den Zustand des 18. Jahrhunderts oder etwa der Schinkel-Zeit präsentieren zu können. Die Gründe dafür waren gleichzeitig historisch und emotional: Die Generation der beginnenden zwanziger Jahre wollte unbedingt sofort den größtmöglichen Abstand zwischen sich und die Kaiserzeit bringen. Aus ihrer Sicht war es gerade auch der Kaiserhof, der hundertausendfachen Tod zu verantworten hatte, der Deutschland in die aktuelle politische und wirtschaftliche Krise der 1920-er Jahre gestürzt hatte. Der Kaiser war aber auch gleichbedeutend mit schlechtem und provinziellem Geschmack, wurde assoziiert mit Schonerdeckchen, Zimmerpalmen und Abwehr des Impressionismus. In der kaiserzeitlichen, sehr reichlichen Möblierung, wurde, gut nachvollziehbar, ein Konflikt mit den Rokoko- oder Schinkel-Räumen und ihrer großen Qualität gesehen, die der Kaiser

bewohnt und für sich adaptiert hatte. Das Ausräumen des Kaiserreichs aus den Schlössern und aus den Gärten war also ein Beispiel für eine generell durchaus übliche Reaktion der nächsten Generation auf ihre Vorgänger. Wegen der Fallhöhe des Deutschen Reiches am Ende des Ersten Weltkriegs und der Größe der menschlichen Katastrophe waren diese Emotionen aber stärker als üblich. Und auch ästhetisch dürfen wir nicht vergessen, dass es hier um den Sprung vom späten Kaiserreich zur Bauhaus-Moderne ging.

Zur Erklärung dieses Phänomens – der umfassenden Beseitigung der kaiserzeitlichen Spuren – mag ich einen zeitgenössischen Vergleich wagen, denn tatsächlich entspricht diese Situation erstaunlich genau der systematischen Beseitigung baulicher Zeugnisse der DDR etwa in Berlin und Potsdam, wo diese Epoche, selbst ebenfalls mit einer historischen Dauer von c. 40 Jahre, zunehmend schwerer zu erleben ist. Hier wie dort sind diese Abwehr- und Distanzierungsreaktionen sehr gut nachvollziehbar, haben aber eben viel mit Geschichtsbild und politischer Positionierung zu tun. Sie wurden in beiden Fällen als Befreiungsakt empfunden.

Das alles hat dazu geführt, dass nur wenige Schlossräume der Kaiserzeit weitgehend erhalten sind – Wenige: aber eben am besten und umfassendsten hier in Bad Homburg. Über die Gründe kann man spekulieren, zwei sind besonders wahrscheinlich. Zum einen lag Bad Homburg in der großen Organisation der preußischen Schlösserverwaltung im Schatten der Aufmerksamkeit, wurde zunächst einmal unverändert gelassen, weil andere Aufgaben als drängender wahrgenommen wurden. Zum anderen sind es hier in den Kaiserappartements Räume, die in der Kaiserzeit grundlegend umgestaltet wurden und nicht auf einen früheren Zustand ‚zurückzudrehen‘ waren. So hat sich hier ein wahrhaft einmaliges Ensemble erhalten, während wir in Potsdam mit Mühen versuchen, in einzelnen Räume im Neuen Palais und im Schloss Babelsberg einen kaiserzeitlichen Zustand überhaupt nur anzudeuten.

Heute, ein Jahrhundert und drei Generationen später, würde man annehmen, dass unsere Haltung zum Kaiserreich und seinen Zeugnissen auf einem weitgehenden Konsens beruht, doch ist dies nicht der Fall. Das haben die Auseinandersetzungen der letzten Jahre im so genannten ‚Hohenzollernstreit‘ für alle überraschend belegt. Es kam sicher für die meisten von uns unerwartet, dass eine leidenschaftliche und substanzielle Debatte über die historische Rolle der Hohenzollern entbrannte, als vor zwei Jahren der *Spiegel* Forderungen von Georg Friedrich Prinz von Preußen veröffentlichte. Die Zeitschrift hatte den Stand der Verhandlungen zwischen Prinz von Preußen und der öffentliche Hand veröffentlicht, in der es um sehr unterschiedliche Auffassungen zum Eigentum an oft national wertvollen Kunstwerken und historisch bedeutenden Objekten ging. Der Anlass waren Forderungen der Hohenzollern auf Entschädigungen für Enteignungen nach 1945. Das juristische Kriterium der „wesentlichen Vorschubleistung“ für den Nationalsozialismus spielt eine zentrale Rolle bei der Durchsetzung von Entschädigungs- und Restitutionsansprüchen, denn wesentliche Unterstützer des NS-Systems sollen laut Gesetzgeber keine Entschädigung erhalten. Das neue öffentliche Interesse entzündete sich zunächst an dieser Frage: Welche Rolle spielten die Hohenzollern beim Aufstieg des Nationalsozialismus? Doch es wurde schnell offensichtlich, dass noch einmal die Frage der historischen Rolle und Verantwortung der ehemaligen Herrscherfamilie zum Thema wurde – bei der Entstehung des Weltkrieges, am preußischen Militarismus, am Kolonialismus, am Demokratiedefizit in der Kaiserzeit und vielem anderem.

Die gerichtlichen Auseinandersetzungen in Berlin und Brandenburg sind zwar für unsere Potsdamer Stiftung von größter Bedeutung, doch zum Glück nicht für die hessische Schlösserverwaltung. Wir alle aber sind durch diese Erfahrungen noch einmal nachdrücklich auf ein zentrales Aufgabenfeld der europäischen Schlösserverwaltungen hingewiesen worden: die historische Vermittlung der Monarchie allgemein, aber gerade auch ihrer Rolle im späten 19. und 20. Jahrhundert im Übergang von Monarchie zu Demokratie zu Diktatur. Die Neugierde der Öffentlichkeit und unserer Besucher und Besucherinnen ist also nicht auf die klassischen und weiter zurückliegenden Zeiten – in Bad Homburg etwa die Landgrafenzeit – beschränkt, sondern erstreckt sich gerade auch auf die Rolle der Monarchie in der Moderne. Tatsächlich hat die interessierte Öffentlichkeit der Bundesrepublik in den letzten zwei, drei Jahren noch einmal intensiv das Verhältnis von Monarchie und Demokratie

diskutiert und die Einschätzung insbesondere des Kaiserreichs aktualisiert. Die neuere Tendenz in der Geschichtswissenschaft, das Kaiserreich ambivalent aber durchaus wohlwollend zu betrachten ist jedenfalls noch einmal – gerade auch durch die Diskussion um Eckart Conzes Buch – kritisch in Frage gestellt worden.

Als Schlösserverwaltungen wollen wir diesen Diskussionen Raum geben – und wir können zu ihnen beitragen, indem wir sie aktiv einladen, indem wir Informationen und Material zur Verfügung stellen. Denn wir sind hier nur eine, wichtige Stimme, betreuen aber Schauplätze und Orte der Zeit und erreichen Menschen vor Ort. Unsere Vermittlungsaufgabe ist besonders wichtig, denn wir müssen diese Zusammenhänge und Beurteilungsmöglichkeiten verlässlich und gut verständlich darstellen. Als museale Einrichtungen ist unsere Aufgabe die Information der Besucherinnen und Besucher, deren Neugierde wir wecken wollen und stillen müssen. Eine Entwicklung wie die jüngste Hohenzollerndebatte sind für uns letztlich ein Geschenk, denn sie rückt unsere Objekte und Themen in ein neues Licht. Zum einen ist durch die Kontroverse viel relevantes Wissen entstanden. Nach den neuen Büchern von Malinowski, Pekelder/Schenk/van der Bas, Machtan und anderen wissen wir alle sehr viel mehr zu diesen Fragen als zuvor. Noch wichtiger aber: Als Schlösserverwaltungen können wir in dieser Situation am besten unsere Aufgaben erfüllen, wenn wir uns den aktuellen Fragen stellen und nicht nur Herrscher- oder Stilgeschichte betreiben. Das Aktuelle und das Kontroverse gehören eben auch in das Zentrum unserer Arbeit, die Vermittlung und Teilhabe sind neben der Erhaltung unsere Kernaufgabe.

Hier in Bad Homburg ist eine solche Haltung tatsächlich zentral gewesen bei der Vorbereitung der Neueinrichtung der Kaiserappartements. Ein breites Programm von Vorträgen und eine wichtige Konferenz haben den Prozess begleitet. Das hat die Entstehung der neuen Konzeption beraten, ist aber vor allem auf ein großes öffentliches Interesse gestoßen. Wir machen gerade in Potsdam dieselbe Erfahrung mit einer Reihe von Podiumsdiskussionen, die das Zentrum für Zeitgeschichtliche Forschungen, ein Leibniz-Institut, mit unserer Stiftung plant. In den letzten Jahren haben wir viel nach Bad Homburg geschaut, da dieses Thema für unsere Arbeit in Potsdam ähnlich zentral ist.

Viel habe ich persönlich auch von meiner Arbeit hier im Beirat gelernt, zu dem mich Kirsten Worm eingeladen hatte. Kolleg*innen vor Ort, Universitätshistoriker*innen und Museumskolleg*innen haben gemeinsam über die Vermittlung des Kaiserreichs diskutiert, ein vorbildliches Instrument. Unser Fokus war dabei die Einführungsausstellung zum Kaiserreich und der Rolle Bad Homburgs für Wilhelm II., auf die Sie sich ab November in den Erdgeschossräumen des Flügels freuen können. Diese Grundentscheidung, die historischen Räume mit einer Einführungsausstellung zu flankieren, ist vorbildlich, denn die oben skizzierten Komplexitäten des Themas und der aktuellen Diskussion lassen sich so angemessen berücksichtigen. Das betrifft übrigens nicht nur die Kaiserzeit hier in Bad Homburg.

Die Diskussionen haben immer wieder auch die unterschiedlichen Perspektiven illustriert:

- das Interesse der Kunstwissenschaftler*innen an den Objekten,
- die wissenschaftlich-abwägende, sich oft von Beurteilungen fern haltende Darstellung der Universität
- der Anspruch der Breitenbildung in den musealen Einrichtungen, wofür auch zuspitzend argumentiert werden muss.

Eine solches Gremium kann diese unterschiedlichen Haltungen zusammenbringen und auch die Anliegen der einzelnen Disziplinen übersetzen und verständlich machen. Dieser Austausch ist nötig und hier auch gut gelungen.

Zu ihrem aktuellen 75-jährigen Jubiläum hat die hessische Schlösserverwaltung mit den Kaiserappartements ein wichtiges neues Projekt ihrer langen Reihe von Erfolgen hinzugefügt – man denke etwa an die Neupräsentation von Kloster Lorsch. Wir gratulieren herzlich zu den Leistungen der 75 Jahre und zur großen Energie. Die Vorgängereinrichtung der heutigen Potsdamer Schlösserstiftung hat ja einmal zwanzig Jahre das Schloss hier in Bad Homburg betreut. Wir freuen uns deshalb sehr, in wie guten Händen es sich nun seit 75 Jahren befindet, und das also länger als die Nutzung durch den Kaiser und allemal länger als die Betreuung durch die preußische Schlösserverwaltung. Die gemeinsame Geschichte unserer beiden Schlösserverwaltungen hat ein sehr Gutes, denn sie führt uns – wie in diesem Projekt – immer wieder zusammen. Ich beglückwünsche Kirsten Worms und ihr Team und das Land Hessen zu den 75 Jahren; uns selbst beglückwünsche ich zu den freundschaftlich-kollegialen Beziehungen, auf die wir uns immer verlassen können. Die Zusammenarbeit im Kreis der

deutschen Schlösserverwaltungen und direkt bilateral ist eine Freude. Ich überbringe herzliche Grüße und wünsche Spaß bei der Arbeit und viele weitere Erfolge in der nun schon bewährten Art.